

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

Deutschland

Bauernkrieg

Ausstellungskatalog

- 25-4** **freihey 1525** : 500 Jahre Bauernkrieg ; Katalog zur Thüringer Landesausstellung in den Mühlhäuser Museen 26. April - 19. Oktober 2025 / hrsg. von Nora Hilgert, Thomas Kaufmann, Susanne Kimmig-Völkner und Julia Mandry. - Petersberg : Imhof, 2025. - 527 S. : Ill. ; 30 cm. - ISBN 978-3-7319-1513-3 : EUR 49.95
[**#9890**]

Von den insgesamt vier Landesausstellungen aus Anlaß des 500. Gedenkens an den Bauernkrieg darf die Präsentation des Landes Thüringen für sich in Anspruch nehmen, die aufwendigste zu sein: Nach zweijähriger Vorbereitungszeit wird diese an drei Standorten in Mühlhausen¹ gezeigt. So verteilt sich die Ausstellung auf die Kirche Sankt Marien/Müntzergedenkstätte, das Bauernkriegsmuseum Kornmarktkirche sowie das Kulturhistorische Museum der Stadt. Entsprechend den drei Standorten wurden auch drei thematische Schwerpunkte gebildet.²

Zunächst einmal geht es um die *Ländliche Gesellschaft um 1500* (S. 21 - 163). Der zweite Teil widmet sich dem konkreten Verlauf des Bauernkrieges bzw. den militärischen Konfrontationen des Jahres 1525 (S. 165 - 309). Der dritte und letzte Teil blickt auf die Rezeptionsgeschichte und die sich wandelnde Bewertung des Bauernkrieges in den vergangenen fünf Jahrhunderten (S. 311 - 491). In jedem der drei Kapitel finden sich zunächst knappe Einführungstexte, die von hervorragenden Kennern des Themas Bauernkrieg verfaßt wurden. Diese werden ergänzt durch knappe Beschreibungen der gezeigten Objekte (über 400!), unter denen sich u.a. ein Schreibkasten Martin Luthers oder auch die Eiserne Hand des Ritters Götz von Berlichingen befinden. Schon an dieser Stelle darf die hohe Bildqualität und die pointierte Beschreibung und Einordnung der Objekte lobend hervorgehoben werden.

¹ Nicht von ungefähr fand dort 2024 eine Tagung zu folgendem Thema statt: **Reichsstadt im Bauernkrieg** : 11. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte, Mühlhausen 12. bis 14. Februar 2024 / hrsg. von Julia Mandry, Thomas T. Müller und Stefan Sonderegger. - 1. Aufl. - Petersberg : Imhof, 2025. - 350 S. : Ill. ; 24 cm. - (Studien zur Reichsstadtgeschichte). - ISBN 978-3-7319-1420-4 : EUR 29.95 [**#9543**]. - Rez.: **IFB 25-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13327>

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1363902814/04>

Nunmehr soll ein wenig genauer auf die einzelnen Kapitel bzw. den einen oder anderen Teilaspekt eingegangen werden.

Beim Blick auf *die ländliche Gesellschaft um 1525* (S. 21) lernt der Leser bzw. Ausstellungsbesucher zunächst *das Dorf als rechtliches und soziales Gebilde* (S. 48) kennen. Er wird in den häuslichen Lebensalltag eingeführt und auch in die *Dorfkirche* (S. 120) mitgenommen. Einen Schwerpunkt bilden jeweils der Blick auf die tägliche Ernährung, die *Jagd* (S. 98) sowie *Fischerei und Teichwirtschaft* (S. 91). In letzterem Abschnitt (S. 91 - 92., ergänzt um die Exponate und deren Einordnung, S. 93 - 97) gelingt es Cornelia Oelwein aufzuzeigen, daß die häufig geäußerte Behauptung, Fisch sei im Mittelalter ein Gericht für Unterschichten gewesen, in dieser Form nicht zutrifft. Ja, arme Leute aßen Fische, dabei handelte es sich jedoch nur um kleine Fische mit vielen Gräten, einen gesalzenen Hering oder einen Stockfisch. Wirklich guter Fisch galt als „Herrenspeise“ (zitiert S. 91) und wurde dementsprechend bei Hof gegessen. Auch war guter Fisch sehr teuer, denn aufgrund der zahlreichen Fasten- und Speisegebote, war Fisch stark nachgefragt und Fisch teurer als Fleisch. Grundsätzlich war die Fischerei ein Regal, der Verkauf von Fisch war reguliert, bzw. „der Hof hatte in der Regel ein Vorverkaufsrecht“ (ebd.). Fischweiden in Reichstädten waren im Besitz von Rat und Patriziat. Dementsprechend kam qualitativ hochwertiger Fisch diesen Schichten sowie städtischen Beamten und Geistlichen zugute. Die Fischzucht erfolgte vor allem durch die Klöster, die in zahlreichen Fällen am Fluß lagen oder Fischteiche anlegten. Besonders im 15. und 16. Jahrhundert erreichte die klösterliche Fischzucht (insbesondere bei den Zisterziensern) in eigens angelegten Weihern einen Höhepunkt. Auch Reichsstädte wie Mühlhausen legten zahlreiche Fischweiher an, die häufig überfischt wurden, eben weil guter Fisch von Adel und Patriziat sowie Geistlichen stark nachgefragt wurde. Um dem enormen Verbrauch entgegenzutreten bzw. die Fischzucht zu optimieren, finden sich folglich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Reihe Fischereiordnungen von regionaler und überregionaler Bedeutung.

Im Zuge des Bauernkrieges geriet, wie Oelwein zeigt, die Fischerei dann vollends in Unordnung. So fischten bspw. Bauern im Allgäu sowohl den Weißensee als auch den Hopfensee leer, verkauften den Fisch teuer weiter oder haben diesen, wie es in einer zeitgenössischen Chronik derb heißt, selbst gefressen. Folglich bedurfte es in den Jahrzehnten nach dem Bauernkrieg einer grundsätzlichen Neuordnung der Fischerei, die Mühlhausen im Ediktbuch von 1547 vorgenommen hat oder aber das Fürstentum Gotha 120 Jahre später. Insgesamt kann Oelwein darauf hinweisen, daß im 16. Jahrhundert mehrere hundert Fischereiordnungen entstanden sind, die freilich mal gehalten wurden oder auch nicht und immer wieder eingeschärft und angepaßt werden mußten. Die Schwierigkeit bestand u. a. darin, daß die Fischer oft Analphabeten werden, so daß die Ordnungen öffentlich vorgelesen werden mußten oder aber als so genannte Brittlmaße ausgehängt wurden. Konkret wurden hier Bestimmungen über die Fischerei anhand von Bildern dargestellt.

Worum ging es inhaltlich in den Fischereiordnungen? Das Ziel der Ordnungen war es, einen Rückgang der Population zu vermeiden. Deshalb „wurden Mindestmaße für Fische und Netze festgelegt“ (S. 92). Ebenso bestimmten die Fischereiordnungen, welche Fangmethoden und Geräte erlaubt und wann Schonzeiten einzuhalten waren. Ergänzend zu den Fischereiordnungen wurden auch Marktordnungen erlassen mit Bestimmungen über den Verkauf der Fische (Angaben zur Größe der Fische im Verkauf) sowie die Preise. Auch hier war es das Ziel, die Fische möglichst im Territorium zu behalten.

Übrigens hatten kleinere Städte jeweils einen Stadtfischer. In größeren Städten bestanden Fischerzünfte, die sich zum Teil auch als Bruderschaften organisierten. Die älteste Fischerzunft gab es seit 1010 in Würzburg.

Schließlich verweist Oelwein noch auf den Angelsport, der bereits von den Römern gepflegt worden war und dem auch in der Zeit des Bauernkrieges Mitglieder des Adels frönten – wenn auch der Angelsport nicht die Bedeutung und das Prestige der Jagd hatte. Gleichwohl war Kaiser Maximilian I. ein passionierter Angler, dessen Interesse auf diesem Gebiet auch in seiner zeitgenössischen Biographie **Weißkunig** intensiv beschrieben wird.

Das Kapitel über den bäuerlichen Lebensalltag wird abgerundet mit dem Blick auf Zeitvertreib bäuerlicher aber auch städtischer Eliten: Beliebt waren u. a. diverse Schützenfeste, an deren Rand auch gekegelt wurde oder Lose verkauft wurden. Ebenso beschäftigt sich das Kapitel zum Dorf am Beginn des 16. Jahrhunderts mit bäuerlicher Bewaffnung, womit bereits der Übergang zum zweiten Schwerpunkt der Thüringer Landesausstellung, den Blick auf den Verlauf des Bauernkrieges, erfolgt. Die Ausstellung beschäftigt sich dabei vor allem mit dem Bauernkrieg in Oberschwaben, in Württemberg, in Franken und selbstverständlich im mitteldeutschen Raum. Allenfalls am Rande berücksichtigt wird der Bauernkrieg in Salzburg, in Tirol, im Breisgau und im Elsaß sowie im pfälzischen Raum. Die Stärke des Kapitels zum Verlauf des Bauernkrieges besteht nicht zuletzt darin, daß immer wieder biographische Porträts eingeflochten werden: So werden u. a. Herzog Ulrich von Württemberg, der im Umfeld des Bauernkrieges sein 1519 verlorengegangenes Territorium zurückerobern wollte, vorgestellt oder auch der Schaffhauser Patrizier, Hans Stockar, der Ulrich auf seinem, am Ende gescheiterten Zug nach Stuttgart, im Februar/ März 1525 begleitet hat. Als besonders aussagekräftige Quelle zum Verlauf des Bauernkrieges lernt der Leser bzw. Ausstellungsbesucher die anschaulich illustrierte Chronik zum Bauernkrieg des Abtes des Klosters Weißenau, Jacob Murer, kennen.

Intensiv erörtert werden auch die militärischen Entscheidungen des Jahres 1525. So blickt Matthias Rogg auf die Organisation der Bauernhaufen und geht der Frage nach, warum diese den Söldnerheeren des Schwäbischen Bundes letztlich unterlagen (S. 243 - 246). Das 15. Jahrhundert und beginnende 16. Jahrhundert bildete die große Zeit der Söldnerheere, die oft mehrere tausend Mann stark sein konnten, wobei zu den Söldnern noch der Troß hinzukam. Das Söldnergeschäft war international. Für die Soldknechte, die überwiegend in Süddeutschland und der Schweiz rekrutiert wurden, waren religiöses Bekenntnis, Nationalität und persönliche Überzeugung

kaum von Bedeutung. Rogg vergleicht die Söldner mit modernen „Ich-AGs“ (S. 243), die sich temporär in den Dienst eines Kriegsunternehmers stellten. Hatte der Krieg „ein Loch“ (zitiert ebd.), so die zeitgenössische Sprache, so war grundsätzlich eine Rückkehr ins zivile Leben oder der Wechsel in den Solddienst eines anderen Herrn möglich. Söldner mußten dabei für ihren Unterhalt und die Ausrüstung selbst aufkommen, allerdings lockten zugleich monatlich vier Rheinischen Gulden Sold, „die Aussicht auf Beute und ein Leben außerhalb strenger sozialer Grenzen“ (ebd.). Freilich war auch ein Söldnerhaufen gut organisiert. Im so genannten „Artickels-brief“ wurde ein rechtlicher Rahmen für einen Söldnerhaufen festgelegt. Wer Kriegserfahrung und administratives Wissen hatte, konnte „Ämter“ (Dienststellen) (S. 243) innerhalb eines Söldnerhaufens ausüben, wurde also Teil einer Funktionselite. In mehr als einem Fall stellten Söldner die Forderung nach Nachverhandlungen des Soldes, bei Belagerungen von Festungen wurde vor dem entscheidenden Angriff ein „Sturm geld“ gefordert und auch durch das Androhen einer Meuterei konnten die Handlungsspielräume der Söldner gegenüber dem jeweiligen Kriegsherren erweitert werden.

Zudem schildert Rogg den militärischen Einsatz der Söldner, die im geschlossenen Haufen mit fünf meterlangen Speissen bewaffnet vorrückten. Die Aufstellung und das geschlossene Vorrücken als Haufen erforderte gleichermaßen Übung und militärische Disziplin. Der Flankenschutz gegenüber feindlicher Kavallerie erfolgte durch den Gebrauch von Handfeuerwaffen. Die jeweiligen Kriegsunternehmer, die Söldnerhaufen zusammenstellten, gingen hohe Kosten bei der Vorfinanzierung ein, auf der anderen Seite verlangten sie noch höhere Gelder vom jeweiligen Territorialherren, in dessen Dienst sie sich stellten, so daß eine hohe Gewinnmarge erwirtschaftet werden konnte. Zugleich lockte die Möglichkeit einer Standeserhöhung nach erfolgreichem Einsatz der Truppen.

Als einen potentiellen Abnehmer für Söldner stellt Rogg den Schwäbischen Bund vor, ein seit 1488 bestehendes Landfriedensbündnis, das Reichsstände von Hessen bis Salzburg in seinen Reihen aufgenommen hatte und das im Umgang mit den Bauern eine „Doppelstrategie“ (S. 244) verfolgte. Auf der einen Seite wurden mit den Bauern Verhandlungen geführt, auf der anderen Seite hatte der Schwäbische Bund militärische Handlungsoptionen. Gleichwohl zögerte er im Frühjahr 1525. Dies lag vor allem daran, daß die wohlhabenden Reichsstädte innerhalb des Bundes ungern in unrentable Rüstungen Geld steckten und viele kleinere Bundesglieder ebenso ungern Truppen aushoben, in der Angst, im Zweifelsfall über keine eigene militärische Deckung zu verfügen. Die Landsknechte in Deutschland waren außerdem im zeitlichen Umfeld der Auseinandersetzungen zwischen Habsburg und Frankreich in Oberitalien kaum verfügbar. Bei den doch verfügbaren Kräften mußte der Schwäbische Bund befürchten, daß diese leicht meutern würden, eventuell Sympathien für die Reformation hegten oder Hemmungen hatten, gegen Bauern, also gegen Standesgenossen, zu kämpfen, wodurch ihnen später die Rückkehr in ihr altes soziales Umfeld möglicherweise verwehrt gewesen wäre. Die Lage des Schwäbischen Bundes besserte sich

nach dem Sieg Kaiser Karls V. über Franz I. in der Schlacht von Pavia Ende Februar 1525.

Rogg erörtert nicht nur die Organisation der Landsknechte, sondern auch die der Bauernhaufen, die sich in vielfacher Form an den Landsknechthaufen orientierten. Auch hier gab es klare Hierarchien und Funktionen. Auch hier wurden Disziplinarbestimmungen und Strafordnungen erlassen. Ebenso war den Bauern ein moralisch einwandfreies Verhalten wichtig, worüber nicht zuletzt die Feldkapläne in den Bauernhaufen wachen sollten. Angeführt wurden die Bauernhaufen durch einen Oberst, dem mehrere Hauptleute, die ihrerseits jeweils ein Fähnlein von einigen hundert Mann kommandierten, nachgeordnet wurden. Das Führungspersonal setzte sich häufig aus Leuten, wie Schreibern oder Wirten oder gar Predigern zusammen, die gut kommunizieren konnten und Erfahrungen in Organisationsfragen hatten, ja teilweise selbst Söldner gewesen waren. Gleichwohl sahen sich diese vor eine Mammutaufgabe gestellt: So galt bei den Bauern das Rotationsprinzip, d. h. ein Teil blieb zu Hause auf dem Feld, während der andere Teil der Aufständischen im Bauernhaufen diente. Durch diesen ständigen Wechsel litt der Ausbildungsstand, vor allem dann, wenn das keineswegs leichte Führen einer Hellebarde oder eines Speiesses wie auch das Marschieren in geschlossener Formation eingeübt werden mußten. Damit sind wesentliche Aspekte, die zur Niederlage der Bauern führten, bereits genannt. Selbst wenn die Bauern Waffen bei der Plünderung von Burgen und Klöstern erbeutet hatten und zahlenmäßig überlegen waren, ja selbst wenn es ihnen gelungen war, Artillerie zu erobern, so waren sie dennoch unterlegen. Ihr Feuer war zu wenig koordiniert, um Kavallerieattacken Stand zu halten. Es fehlte an Zusammenarbeit und Koordination auf dem Schlachtfeld. Die Bewaffnung war nicht einheitlich. Vor allem verloren die Bauern auch rasch die Nerven, wenn sie unter Beschuß gerieten, während erfahrene Landsknechte mit dieser Situation besser umgehen konnten. Dies führte dazu, daß in Schlachten wie Böblingen, Zabern und Frankenhausen die Kavallerie die Bauern brutal niedermachen konnte. Bezeichnenderweise erfochten die Bauern den einzig nennenswerten Erfolg bei Schladming, wo im Gebirge Artillerie und Kavallerie nicht effektiv eingesetzt werden konnten.

So fragt Rogg abschließend, unter welchen Vorraussetzungen die Bauern hätten erfolgreich sein können? Hierfür hätte es intensiverer Kommunikationsstrukturen zwischen den einzelnen Bauernhaufen bedurft, die auch je nach Region differierende Interessen verfolgten. Über die nicht zu Stande gekommene Vereinigung mehrerer Bauernhaufen hinaus bestand ein grundsätzliches Problem: Die Bauernheere hatten nur kurze Stehzeiten: Denn die Bauern mußten zurück, ihre Felder bestellen. Es fehlte somit eine Ausbildungszeit, um den nach der Schlacht bei Pavia wieder zahlreich vorhandenen Landsknechten entgegentreten zu können.

Der Band wird, wie bereits erwähnt, abgerundet durch ein Kapitel über den Bauernkrieg als *deutschen Erinnerungsort* (S. 312). Im Rahmen dieses Kapitels wird der Bogen von der Verdammung des Bauernkrieges durch zeitgenössische Chronisten, die in der Regel im Fürstendienst standen, über die Geschichte des Deutschen Bauernkrieges von Wilhelm Zimmermann,

der die Ereignisse des 16. Jahrhunderts in mancher Hinsicht auf den Vormärz übertragen hat, bis hin zur Rezeption des Bauernkrieges durch den Nationalsozialismus gespannt. Ein Schwerpunkt des Kapitels bildet schließlich die Indienstnahme des Bauernkriegsgeschehens und namentlich Thomas Müntzers durch das DDR-Regime. Der Blick auf den Bauernkrieg in der Kunst wie auch die Darstellung der Bauernkriegsereignisse in Film und Fernsehen runden den gelungenen Band ab.

Der Rezensent bedauert ein wenig, daß es ihm selbst nicht möglich gewesen ist, die Ausstellung zu besuchen. Um so mehr hat er sich darüber gefreut, den Band besprechen zukönnen, der in gelungener Form einem breiteren Publikum einen gut verständlichen Einblick in Vorgeschichte, Verlauf und Rezeptionsgeschichte des Bauernkrieges gibt.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13424>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13424>